

F. W. Förster : Weltpolitik und Weltgewissen

Autor(en): **Züricher, U.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schwimm-Bassin im städtischen Volksbad in St. Gallen.

wesens und namentlich auch des Schwimmsports im englischen Königreich arbeiteten. Das englische Beispiel fand in Deutschland zuerst Nachahmung. Im Jahre 1855 entstand in Hamburg die erste volkstümlich eingerichtete Wasch- und Badeanstalt. Dann folgten die Städte Berlin, Magdeburg, Leipzig und Hannover mit teils dem Volk, teils mehr den bemittelten Ständen dienenden Badeanstalten. Mit dem wirtschaftlichen und industriellen Aufschwung, sowie dem wachsenden Wohlstand, der nach dem deutsch-französischen Krieg in Deutschland Platz griff, nahm das Interesse für soziale Einrichtungen und namentlich auch für das Volkswadewesen so zu, daß das deutsche Reich, von den besonders stark frequentierten Fluß- und Meerbädern ganz abgesehen, zurzeit zirka 3000 öffentliche Badeanstalten und eine hervorragende Zahl von Schwimmhallen für beide Geschlechter aufweist. Mit der zunehmenden Erkenntnis von dem Gesundheits- und Energie so stählenden Einfluß des Schwimmens ist man gerade in Städten mit Flußbadeanstalten zu lehrtern Einrichtungen geschritten und hat die Beobachtung gemacht, daß diese Schwimmhallen auch während der Sommermonate eine gute Frequenz aufwiesen.

In Ländern romanischer Zunge hat diese Bewegung nicht annähernd Schritt gehalten, und auch in der Schweiz ist die Zahl von das ganze Jahr in Betrieb stehenden öffentlichen Badeanstalten noch eine verhältnismäßig bescheidene. So sehr man sonst in unserm Lande dem Schwimmsport huldigt, so haben es bis zur Zeit nur die Städte St. Gallen und Lausanne zu Schwimmhallen gebracht. In Bern arbeitet man längst an einem Projekt, das nicht nur die hauptsächlichsten Badekategorien, sondern vor allem auch ein voluminöses Schwimmbassin umfassen soll. Nüchtern umständliche Studien und Spezialuntersuchungen haben in neuerer Zeit im Hinblick auf eine weniger kostspielige Beschaffung der nötigen Warmwassermengen überraschende Resultate gezeitigt, so daß bei entsprechender Unterstützung der städtischen Behörden heute alle Vorbedingungen für den erfolgreichen Betrieb einer solchen, dem Volkwohl so förderlichen und der Bundesstadt zur Zierde gereichenden Institution vorhanden sein dürften.

F. W. Förster: Weltpolitik und Weltgewissen.

Eine der größten Enttäuschungen haben jedem, der während der großen Kriegskatastrophe nach aufrechten Geistern Umschau hielt, die deutschen Universitätsprofessoren gebracht. In ihrer überwiegenden Mehrzahl erlagen sie widerstandslos der nationalen Kriegspsychose. Um so dankbarer ist man denen, die standgehalten haben, die die Wahrheit über ihren Vorteil sahen und die unter erswerendsten Umständen die Würde deutscher Wissenschaftlichkeit bewahrt haben. Zwei Namen leuchten da besonders hell hervor: G. F. Nicolai, der tapfere Mediziner aus Berlin, dem seine ausgezeichnete Biologie des Krieges so viel Verfolgung eintrug, daß er sich schließlich mit einem Luftschiff ins neutrale Ausland retten mußte, und F. W. Förster, der sich in München für sein Bemühen, auch im Krieg ein gerechtes Völkerurteil zu bewahren, die schlimmste Heze gefallen lassen mußte, eine Heze, an der sich leider sämtliche Kollegen seiner eigenen Fakultät beteiligt hatten. Wer in dieser furchtbaren Zeit, unter schwersten Anfeindungen, sich als selbständiger, mutiger und einsichtiger Geist bewährt hat, bei dem kommt es nicht mehr so sehr darauf an, ob man überall völlig mit seinen Gedankengängen einig gehen kann oder nicht. Ich bin nicht der einzige seiner ehemaligen Gegner, die, trotzdem sie in den damals trennenden Fragen nicht wesentlich umgelernt haben, doch aufrichtige Freude hatten an diesem Mann, der früher so leidenschaftlich Autorität und Tradition verteidigt hat und nun doch ununterbrochen einer so furchtbar gefährlichen Autorität, wie es der preußische Militarismus und die zur sittlichen Norm erhobene offizielle deutsche Kriegsauffassung war, standgehalten hatte und seine geistige Kraft nicht in den Dienst leidenschaftlicher Tagesströmungen zwingen ließ. Wie erfreulich war es, Förster unter den Kämpfern für voraussetzungslose Forschung zu finden und von ihm den Universitäten zuzurufen zu hören: „In so erschütternden und verantwortungsvollen Zeiten bleibe den Universitäten und ihren obersten Behörden jede Mengstlichkeit fern, man

gebe die ganze Kraft des unbestochenen und vorurteilslosen Denkens frei — so wie die alten Seefahrer inmitten der Wasserwüste eine Taube in höhere Atmosphäre steigen ließen, damit sie endlich festes Land erspähe.“

Sein neuestes Werk nun ist eine Auseinandersetzung über die Grundvoraussetzungen zur Beurteilung des Krieges und der Politik überhaupt. Förster hängt mit großer Liebe an seinem Vaterland. Zudem ist er Psycholog genug, um die tieferliegende, entscheidende Ursache des Krieges im geistigen, respektive ungeistigen, gierigen, macht- und habstüchtigen, mißtrauischen, kurzichtigen Zustand aller Völker zu sehen. Das äußerliche, technische Zusammenwirken aller Menschheitskräfte täuschte ihn nie darüber, daß dem kein entsprechendes seelisches Zusammenfühlen, sondern nur eine gehässige Konkurrentenfeindschaft zugrunde lag. So erschien ihm denn, bei dem wesentlich auf Genuß und Macht eingestellten Geist, der mühsam aufrechterhaltene Friede nur als die künstliche Außenseite eines ganz anders gearteten Zustandes der Seele. Trotzdem er gar nicht an die moralische Minderwertigkeit des deutschen Volkes glaubt und eindringlich auf dessen schwierige Lage im politischen „Erdbbenzentrum“ verweist, will er keineswegs die spezielle deutsche Schuld am unmittelbaren Kriegsausbruch verschleiern, ist er doch der Meinung, daß jeder Klarsehende vor allem die Aufgabe habe, seinem eigenen Land den Spiegel vorzuhalten.

Förster ist ein entschlossener Gegner der ganzen Ära der Reichsgründung und seiner leitenden politischen Ideen, d. h. vor allem des Bismarck-Treitschke'schen Machtwahns und Schwertglaubens, jenes ostelbischen Geisteszustandes und jener Pseudorealpolitik, die meinte, daß jene Gesetze, die für die Beziehungen zwischen einzelnen Menschen gelten, für die Beziehungen zwischen den Völkern unverbindlich seien. Jene Gesetze sind ihm ein Ausfluß des Mystereiums des menschlichen Seelenlebens, eben das, was mit einem etwas in Verruf geratenen Wort als Moral bezeichnet wird.

Im modernen Deutschland sah Förster die prinzipielle Brüskierung des Gegners an der Tagesordnung und zwar nicht nur bei der eigentlichen Militärkaste, sondern vor allem auch beim gebildeten Zivilisten aller Schattierungen. Der Staatsmann, führt er aus, der nur mit den niedrigen Instinkten in andern Völkern rechnet und die sittlichen Mächte nicht als realpolitische Faktoren erster Ordnung betrachte, verfeinde sich mit den bessern Elementen in der Menschheit und auch in seinem eigenen Lande, und dieser mangelnde Wirklichkeitsinn räche sich in tragischer Weise an den abstrakten Doktrinären. Die programmatische Kahlheit und Schamlosigkeit der national egoistischen Orientierung sei Deutschlands Verhängnis geworden. Er ruft aus: „Wie ist es überhaupt möglich, daß ein intellektuell so hochstehendes Volk, wie das deutsche, so langer Zeit bedarf, um einzusehen, daß ein Land, das alle Völker der Erde als Kunden und Lieferanten braucht, sich nicht moralisch von der ganzen Welt isolieren und ihr nicht eine Methode seiner nationalen Sicherung aufdrängen kann, mit der sie um keinen Preis mehr paktieren will.“

Politisch ist nach Förster nur das, was Gemeinschaft zu organisieren wisse, und wirkliche Gemeinschaft entstehe eben nur durch Herausgehen aus der Selbstsucht, auch aus der staatlichen. Wer nur seinen Vorteil suche, werde blind gegen seinen wahren Vorteil. Durch den bloßen Kultus der Selbsterhaltung werde der Mensch davon abgehalten, für die Lösung der gewaltigsten und schwierigsten Völkerfragen auch die höchsten Seelenkräfte heranzuziehen.

Förster erweist sich als unabhängig genug, sich nicht nur gegen die lutherische, sondern auch gegen die von ihrer internationalistischen Ueberlieferung abweichende katholische Geistlichkeit zu wenden, wenn sie durch ihre Kriegstheologie am allgemeinen Verhängnis und an der allgemeinen Entgeistigung des Lebens mitarbeitet. Man muß ihm das hoch anrechnen, denn, wer seine früheren Publikationen kennt, wird ermessen können, wieviel Enttäuschung, Traurigkeit und

Selbstüberwindung diesem Auftreten vorangegangen sein mußten.

Im vielfachen Ruf nach Selbstbestimmung der Völker sieht Förster den weltgeschichtlichen Protest gegen jede Art von Vergewaltigung. Die Hauptaufgabe bleibe aber nachher, die befreiten Völker nicht in selbstsüchtiger Isoliertheit zu lassen, sondern in neuen Formen zu verbinden. Die neue Rechtsforderung nach dem geordneten Nebeneinander der Einzelnen und Einzelgruppen entspreche dem aus der Not der Zeit gewachsenen Weltbewußtsein, sowie einer Religionspädagogik, die nicht nur einseitig den „Frieden mit Gott“ zu gewinnen trachte, sondern tief davon überzeugt ist, daß die Frage, wie man den Frieden mit den Menschen gewinne, eine entscheidende, metaphysische Bedeutung habe. Daß Förster damit nicht eine ungeistige Allerweltssafagerei versteht, beweist er damit, daß ihn gerade diese Ueberlegung zu einer dezidierten Abrechnung mit allen jenen Intellektuellen führt, die während dem vierjährigen nationalen Rausch es unterlassen haben, die Sache der Besonnenheit, der Völkergerechtigkeit und der nationalen Selbsterkenntnis zu vertreten und hemmungslos die verhängnisvollen Vorurteile ihrer Völker unterstützten. Vielleicht sei es eine heilsame Wirkung der Kriegsnot, daß in Zukunft die gelehrten Spezialisten in den großen Angelegenheiten der Kultur nicht mehr als geistige Führer zu gelten haben.

Förster weist nun Deutschland auf seine alte Mission, das innerliche Zentrum des Völkerlebens zu sein, eine Mission, die es in der abgelaufenen Periode eines materiellen Machttrauges aus dem Gesicht verloren habe. Das europäische Volk der Mitte habe die naturgegebene Aufgabe, zum Volk der Mittler aller entgegengesetzten Gaben, Interessen und Traditionen der Völker zu werden. Im politisch pädagogischen Denken sei die Einsicht zu verbreiten, daß das Uebernationale eine Wirklichkeit sei, die sich nicht ungestraft vernachlässigen lasse, gemäß dem Prinzip, das nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Völker gelte, daß der Einzelne nur dann seiner Vollendung sich annähere, wenn er sich etwas Höherem unterordne.

Für Förster gilt für den Völkerkampf was für den Klassenkampf, daß nämlich die Gewaltmethode das antisoziale und antidemokratische, also das reaktionäre Prinzip bedeute und daß zu ihrer Ueberwindung jede nationale Gruppe sich in die ihr entgegengesetzten Typen hineinleben und hineinlieben müsse, um ein Gegengewicht gegen die eigene Beschränktheit und Einseitigkeit zu gewinnen. Förster gehört bei all seiner spezifisch christlichen Einstellung nicht zu den engherzigen Dogmatikern, sondern zu denen, die die große Sehnsucht kennen, aus all der unmenlichen Entfremdung zwischen Rassen und Klassen, Religionen und Parteien herauszukommen, ein Band zu finden zwischen Nichtchristen und Christen, Mohammedanern und Juden, Buddhisten und Parsen. Rettung könne nur aus dem tiefsten Lebensquell der Liebe kommen, und es müßte durch die Not der Zeit Menschen erweckt werden, die dies von Grund aus verstehen und danach reden und handeln.

U. W. Z ü r i c h e r.

Die Seele.

O Menschenseele, viel ist dir gegeben:
Du stehst im vollen, warmen, frohen Leben
Und kannst nach Toteninseln doch entschweben.

Kannst deinen Blick in Augensterne senken,
Die sind, und jener Seelen auch gedenken,
Die immer lächeln und sich nimmer kränken.

Was ist und war, ist alles dir zu eigen,
Zu dem darfst du das Antlitz immer neigen,
Und nur die Zukunft will sich dir verschweigen.

Walter Dietter.